

**Übersetzung der Rede von US-Präsident John F. Kennedy vor dem Rathaus  
Schöneberg am 26. Juni 1963**

Im Anschluss befindet sich die Redeanalyse.

Zeile	Text	Anmerkungen
<p>1 2 3 4 5 6 7 8 9 10</p>	<p>“Meine Berliner und Berlinerinnen, ich bin stolz, heute in Ihre Stadt zu kommen als Gast Ihres hervorragenden Regierenden Bürgermeisters, der in allen Teilen der Welt als Symbol für den Kampf- und Widerstandsgeist West-Berlins gilt. Ich bin stolz, auf dieser Reise die Bundesrepublik Deutschland zusammen mit ihrem hervorragenden Herrn Bundeskanzler besucht zu haben, der während so langer Jahre die Politik der Bundesregierung bestimmt hat nach den Richtlinien der Demokratie, der Freiheit und des Fortschritts.</p>	<p>-Direkte Anrede der Zuhörer.</p> <p>- Willy Brandt (Bürgermeister Westberlins)</p> <p>-Drückt Sympathie für die Westberliner aus</p> <p>-Konrad Adenauer (Bundeskanzler der BRD)</p>
<p>11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25</p>	<p>Ich bin stolz darauf, heute in Ihre Stadt in der Gesellschaft eines amerikanischen Mitbürgers gekommen zu sein, General Clays, der hier in der Zeit der schwersten Krise tätig war, durch die diese Stadt gegangen ist, und der wieder nach Berlin kommen wird, wenn es notwendig werden sollte. Vor zweitausend Jahren war der stolzeste Satz, den ein Mensch sagen konnte, der: Ich bin ein Bürger Roms. Heute ist der stolzeste Satz, den jemand in der freien Welt sagen kann: Ich bin ein Berliner. Ich bin dem Dolmetscher dankbar, daß er mein Deutsch noch besser übersetzt hat. Wenn es in der Welt Menschen geben sollte, die nicht verstehen oder nicht zu verstehen vorgeben, warum es heute in der Auseinandersetzung zwischen der freien Welt und dem Kommunismus geht, dann können wir ihnen nur sagen, sie sollen nach Berlin kommen.</p>	<p>-Lucius Clay, zuständig für die Luftversorgung West-Berlins.</p> <p>-Bürger Roms hatten gesetzlich geregelt Rechte, z.B. durfte ein Römer nicht gefoltert, gekreuzigt oder ohne anständiges Verfahren verurteilt werden.</p> <p>-Dieses Privileg ist nun als demokratische Pflicht umgemünzt worden, wer Berliner ist, befindet sich an vorderster Front</p>

		des Konflikts Ost-West und ist Zeuge. -Anapher -Neuer Gedanke
26 27 28 29 30	Es gibt Leute, die sagen, dem Kommunismus gehöre die Zukunft. Sie sollen nach Berlin kommen. Und es gibt wieder andere in Europa und in anderen Teilen der Welt, die behaupten, man könne mit dem Kommunismus zusammenarbeiten. Auch sie sollen nach Berlin kommen.	-Anapher
31 32 33 34 35	Und es gibt auch einige wenige, die sagen, es treffe zwar zu, daß der Kommunismus ein böses und ein schlechtes System sei, aber er gestatte es ihnen, wirtschaftlichen Fortschritt zu erreichen. Aber laßt auch sie nach Berlin kommen.	-Epipher
36 37 38 39	Ein Leben in Freiheit ist nicht leicht, und die Demokratie ist nicht vollkommen. Aber wir hatten es nie nötig, eine Mauer aufzubauen, um unsere Leute bei uns zu halten und sie daran zu hindern, woanders hinzugehen.	-Neuer Gedanke -Pronomen (wir) -Kritik, Argumentationsstruktur -indirektes Argument
40 41 42 43 44 45 46 47 48 49	Ich möchte Ihnen im Namen der Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die viele tausend Kilometer von Ihnen entfernt lebt, auf der anderen Seite des Atlantiks, sagen, daß meine amerikanischen Mitbürger stolz, sehr stolz darauf sind, mit Ihnen zusammen selbst aus der Entfernung die Geschichte der letzten 18 Jahre teilen zu können. Denn ich weiß nicht, daß jemals eine Stadt 18 Jahre lang belagert wurde und dennoch lebt in ungebrochener Vitalität, mit unerschütterlicher Hoffnung, mit der gleichen Stärke und mit der gleichen Entschlossenheit wie heute West-Berlin.	
50 51 52 53 54 55 56 57 58 59	Die Mauer ist die abscheulichste und stärkste Demonstration für das Versagen des kommunistischen Systems. Die ganze Welt sieht dieses Eingeständnis des Versagens. Wir sind darüber keineswegs glücklich; denn, wie Ihr Regierender Bürgermeister gesagt hat, die Mauer schlägt nicht nur der Geschichte ins Gesicht, sie schlägt der Menschlichkeit ins Gesicht. Durch die Mauer werden Familien getrennt, der Mann von der Frau, der Bruder von der Schwester, und Menschen werden mit Gewalt auseinandergehalten, die zusammen leben wollen.	-Er bedient sich oft einer dichotomen Wortwahl, um klar abzugrenzen, was gutzuheißen ist und was nicht.
60 61	Was von Berlin gilt, gilt von Deutschland: Ein echter Friede in Europa kann nicht gewährleistet werden, solange jedem	-neuer Gedanke -Statistik,

62 63 64 65 66 67	vierten Deutschen das Grundrecht einer freien Wahl vorenthalten wird. In 18 Jahren Frieden und der erprobten Verlässlichkeit hat diese Generation der Deutschen sich das Recht verdient, frei zu sein, einschließlich des Rechtes, die Familien und die Nation in dauerhaftem Frieden wiedervereinigt zu sehen, in gutem Willen gegen jedermann.	Faktenargument
68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84	Sie leben auf einer verteidigten Insel der Freiheit. Aber Ihr Leben ist mit dem des Festlandes verbunden, und deshalb fordere ich Sie zum Schluß auf, den Blick über die Gefahren des Heute hinweg auf die Hoffnung des Morgen zu richten, über die Freiheit dieser Stadt Berlin und über die Freiheit Ihres Landes hinweg auf den Vormarsch der Freiheit überall in der Welt, über die Mauer hinweg auf den Tag des Friedens mit Gerechtigkeit. Die Freiheit ist unteilbar, und wenn auch nur einer versklavt ist, dann sind nicht alle frei. Aber wenn der Tag gekommen sein wird, an dem alle die Freiheit haben und Ihre Stadt und Ihr Land wieder vereint sind, wenn Europa geeint ist und Bestandteil eines friedvollen und zu höchsten Hoffnungen berechtigten Erdteiles, dann, wenn dieser Tag gekommen sein wird, können Sie mit Befriedigung von sich sagen, daß die Berliner und diese Stadt Berlin 20 Jahre die Front gehalten haben.	-Metapher  -Klimax
85 86 87	Alle freien Menschen, wo immer sie leben mögen, sind Bürger dieser Stadt Berlin, und deshalb bin ich als freier Mann stolz darauf, sagen zu können: Ich bin ein Berliner."	-Anteilnahme

In seiner Rede, bekannt als die "Ich bin ein Berliner" Rede, am 26. Juni 1963, hat John F. Kennedy sich zu seiner Bewunderung für den Widerstand der West-Berliner geäußert. Am Schöneberger Rathaus, anlässlich seiner Deutschlandreise, stellte Kennedy seine Kritik am Kommunismus sowie seine Solidarität mit Westberlin dar und richtet sich vor allem an gegenwärtigen Westberliner, aber auch an die DDR, UdSSR und die Welt, die gespannt auf die Ereignisse im Ost-West-Konflikt schaute.

Kennedys Rede lässt sich in vier Sinnabschnitte einteilen. Der erste Abschnitt befasst sich mit seiner Sympathie für die Westberliner und wie stolz er ist, jetzt mit ihnen zusammen zu sein (Z. 1-20). Im zweiten Abschnitt bezieht er Stellung gegenüber des West-Ost-Konflikts (Z. 20-35). Im darauffolgenden Abschnitt wendet

er sich kritisch an seine politischen Gegner und dass die Mauer ein Symbol des Versagens des Kommunismus ist (Z. 36-59). Zuallerletzt, betont Kennedy, wie wichtig Freiheit ist und dass (West-)Berliner zu sein jetzt Freiheit verteidigen heißt (Z.60-87). Der Inhalt wird vor allem durch pathetisches Mitgefühl in seinen Thesen unterstützt.

Im Folgenden wird darauf geschaut, wie Kennedy seine Thesen untermauert, um das Publikum für sich zu gewinnen. Vertraut mit den Worten “[m]eine Berliner und Berlinerinnen” (Z. 1) spricht er sein Publikum an, wodurch er nahbar den Zuhörern gegenüber tritt. Schon allein durch den Beginn seiner Rede verringert er die Distanz zwischen den Bürgern Berlins und ihm als Staatsoberhaupt der USA. Dadurch gewinnt er gleich schon zu Beginn die Sympathie seines Publikums. Er verringert die Distanz weiter, indem er sich selbst als “Gast” (Z. 2) bezeichnet und seine Wertschätzung Willy Brandt und Konrad Adenauer gegenüber verdeutlicht, da er sie beide als “hervorragend” (Z. 3 u. 7) bezeichnet. Er betont mehrfach (vgl. Z. 2,5,11), wie stolz er ist, jetzt hier zu sein in der Präsenz von Menschen, unter anderem dem Bundeskanzler, die “nach den Richtlinien der Demokratie, der Freiheit und des Fortschritts” (Z. 9f.) leben und Zeuge von ihrer Widerstandsfähigkeit zu werden. General Clays Anwesenheit, bringen dem Präsidenten weitere Sympathiepunkte ein, da der General Mitorganisator der Berliner Luftbrücke ist und versichert indirekt, Amerikas kontinuierliche Unterstützung, wenn “es notwendig werden sollte” (Z. 15). Kennedy zieht eine Parallele zu den Bürgern Roms, die vor zweitausend Jahren Privilegien genossen, da sie durch die Gesetze des römischen Reichs geschützt wurden, z.B. durfte ein Römer nicht gefoltert, gekreuzigt oder ohne anständiges Verfahren verurteilt werden. Was es früher bedeutete “Ich bin ein Bürger Roms” (Z. 17) zu sagen, wird von Kennedy auf die Westberliner Bevölkerung mit “Ich bin ein Berliner” (Z. 19) übertragen. Dieses Privileg ist nun durch Kennedy als demokratische Pflicht umgemünzt worden, wer Berliner ist, befindet sich an vorderster Front des Konflikts Ost-West, was gleichzeitig die These des ersten Abschnitts ist.

Von den versöhnlichen Worten zu Beginn seiner Rede nimmt Kennedy dann Abstand und positioniert sich klar gegen all jene, die “nicht verstehen oder nicht zu verstehen vorgeben” (Z. 21f.), die “sagen, dem Kommunismus gehöre die Zukunft”

(Z. 26f.), die “behaupten, man könne mit dem Kommunismus zusammenarbeiten” (Z. 29f.) oder “die sagen, es treffe zwar zu, da[ss] der Kommunismus ein böses und schlechtes System sei, aber er gestatte es ihnen, wirtschaftlichen Fortschritt zu erreichen” (Z. 31-34). Er nutzt dazu die Epither “sie sollen nach Berlin kommen” (Z. 24f., 27, 30, vgl. Z. 34f.). Die Wiederholung wirkt einprägend und dient als Antwort auf die zuvor genannten Menschen, die sich der Realität des Problems entziehen wollen und an dem gedanklichen Konstrukt ihrer Vorstellung von dem ‘guten’ Kommunismus festhalten wollen. Kennedy bestätigt somit die Erfahrungen der Westberliner und reicht ihnen eine metaphorische Hand.

Es folgt im neuen Sinnabschnitt ein indirektes Argument, in dem er anführt, dass auch die Demokratie ihre Schwächen hat (vgl. Z. 36f.), im Gegensatz zur Regierung der DDR und UdSSR, aber “es nie nötig [hat] eine Mauer aufzubauen, um unsere Leute bei uns zu halten und sie daran zu hindern, woanders hinzugehen” (Z. 37-39). Dadurch entkräftet er jegliche Argumente, die darauf beruhen, dass keine Staatsform perfekt ist und man dadurch dem Osten gewähren sollte, was er tut. Hinzu kommt, dass er Freiheit und Demokratie gleichsetzt mit dem Kapitalismus und dass weder Freiheit noch Demokratie im Kommunismus herrschen können. Durch den Gebrauch der Pronomen “wir” (Z. 37) und “unsere” (Z. 38) verstärkt er erneut seine Solidarität. Nicht nur seine Solidarität bringt er zum Ausdruck, sondern versichert auch die Solidarität “der Bevölkerung der Vereinigten Staaten” (Z. 40f.), die “[...] stolz, sehr stolz darauf [ist], mit Ihnen [den Westberlinern] zusammen selbst aus der Entfernung die Geschichte der letzten 18 Jahre teilen zu können” (Z. 43-45). Lobend spricht John F. Kennedy über die “ungebrochene[] Vitalität” (Z. 47), die “unerschütterliche[] Hoffnung” (Z. 48), die “Stärke” (Z. 48) und “Entschlossenheit” (Z. 49) West-Berlins. Ihm ist keine andere Stadt bekannt, die für 18 Jahre, seiner Meinung nach, solange eine Belagerung durchgehalten hat (vgl. Z. 45ff.). Die Funktion dieser These lässt sich darauf herunterbrechen, dass er Kriegsvokabular benutzt wie “Front” (Z. 83) und “belagert” (Z. 46) benutzt, um den Ernst der Lage zu verdeutlichen und dass ein Kampf unvermeidbar ist, jedoch das Ziel Frieden bleibt.

Wenn er die Mauer als “abscheulichste und stärkste Demonstration für das Versagen des kommunistischen Systems” (Z. 50f.) bezeichnet, spielt das mit in seine oft dichotomen Wortwahl, die klar abgrenzt, was gutzuheißen ist und was nicht. Er

konkretisiert seine These dadurch, dass er die Menschen, die darunter leiden und von ihren "Familien getrennt" (Z. 56) wurden, zum Beispiel nimmt. Beide Aspekte kritisieren den Kommunismus und das Vorgehen der DDR, jedoch ist letztere dafür gedacht, wieder erneut Mitgefühl zu vermitteln, da Einzelschicksale mehr Emotionen im Publikum hervorrufen, als wenn man allgemein über ein Problem redet. Diese Einzelschicksale werden dann in der synekdochen Bezeichnung "[w]as von Berlin gilt, gilt von Deutschland" (Z. 60) auf eine größere Ebene projiziert, um zu verdeutlichen, was die Mauer für Ausmaße, nicht nur in Berlin, hat, sondern auch, was der Konflikt für Deutschland als ganzes bedeutet. Es sind Menschen voneinander getrennt worden, aber auch das ganze Land ist getrennt worden.

Dieser Gedanke wird im nächsten Sinnabschnitt weitergesponnen, wenn Kennedy in seinem Faktenargument die Statistik nennt, dass "jedem vierten Deutschen das Grundrecht einer freien Wahl vorenthalten wird" (Z. 61ff.) und dadurch kein "echter Friede in Europa [...] gewährleistet werden" (Z. 60f.) kann, dabei "hat diese Generation der Deutschen sich das Recht verdient, frei zu sein" (Z. 64f.). Mit anderen Worten ist es an der Zeit, die Kriegsschuld nicht durch diese Generation, die nichts damit zu tun hatte, loszulassen und "die Nation in dauerhaftem Frieden wiedervereinigt zu sehen" (Z. 66f.). Die Metapher "Insel der Freiheit" (Z. 68) verdeutlicht erneut, wie abhängig die eingescherrten Westberliner von Lieferungen von dem metaphorischen "Festland[]" (Z. 69) weiterhin sind. Er verwendet "Freiheit" (Z. 72, 73, 75, 78) mehrfach in einem Klimax, sodass verdeutlicht wird, dass Freiheit für Berlin gleichzusetzen ist, mit der Freiheit der Welt. Dahinter steckt seine Entspannungspolitik, die den kalten Krieg beenden und ein neues Zeitalter des nie dagewesenen Friedens einberufen soll. Westberlin ist darin sein Hoffnungsträger, denn wenn er für die Rechte der Westberliner wieder herstellen kann, dann soll ihm auch der Frieden zwischen West und Ost gelingen. Zum Schluss wiederholt er noch einmal die berühmten Worte "Ich bin ein Berliner" (Z. 87), welche bis heute große Signifikanz tragen. Denn diese Worte stehen für die Solidarität des Westens, aber auch der Idee von Freiheit und Gleichberechtigung.

Insgesamt ist Kennedys Rede mitreißend, charismatisch und gefühlvoll genug, um authentisch zu wirken. Er bringt seine Punkte klar und verständlich zum Ausdruck und überzeugt somit sein Publikum weiterhin den Widerstand gegen die DDR und

UdSSR aufrecht zu halten, da es sich um einen Kampf handelt, den es sich lohnt zu kämpfen. Historisch gesehen hält Kennedy diese Rede nur wenige Tage nachdem der Vertrag zur deutsch-französischen Zusammenarbeit unterzeichnet wurde und bestärkt den Eindruck von einem einheitlichen Westen, der gemeinsam an einem Strang zieht.